

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
bei der Beauftragungsfeier der Pastoralreferentinnen
und Pastoralreferenten am 26. September 2021
im Hohen Dom zu Münster

Lesungen vom 26. Sonntag im Jahreskreis B: Num 11,15-29;
Jak 5,1-6;
Mk 9,38-43.45.47-48.

Liebe Schwestern und Brüder hier im Dom und im Internet mit uns verbunden,
ganz besonders Sie, liebe Schwestern und Brüder, die ich heute zur Pastoralreferentin und zum
Pastoralreferenten beauftrage,

ist das nicht ein wunderbarer Tag für die Kirche von Münster, eine solche Feier zu begehen?
Vielleicht zucken Sie schon, wenn Sie nur diesen Satz hören: Ob ich vielleicht schönrede; wie
ich so etwas sagen kann in einer Zeit stürmischer Bewegung in der Kirche; immer wieder neuer
Probleme, Fragen; und dann redet der Bischof davon, das sei ein wunderbarer Tag?! Aber ist
es nicht schön, dass genau in diese Situation hinein es 24 Frauen und Männer wagen, manche
noch sehr jung, in einer Zeit geboren, als ich mich schon nicht mehr zu den Jugendlichen zählen
konnte und sicherlich auch einige von Ihnen!

Liebe Schwestern und Brüder, ist das nicht ein wunderbares Zeichen, dass Sie es wagen, in
diese Zeit hineinzugehen und dem Evangelium eine Stimme zu geben! Wenn Sie dazu die
Zeugnisse lesen, die in kurzer Zusammenfassung in „Kirche + Leben“ veröffentlicht wurden,
dann spüren Sie: Da ist etwas von der Kraft des Geistes Gottes, die Sie befähigt, trotz aller
Widerstände, Fragen, Zweifel, es zu wagen im Dienst an den Menschen, in der Verkündigung
der Botschaft Jesu anderen einen Halt zu geben, weil Sie sich selber gehalten wissen. Es passt
für mich sehr gut, wenn ich an diesem Tag diese Lesung aus dem alttestamentlichen Buch der
„Zahlen“ Numeri höre, wo Mose die Sehnsucht ausspricht: *„Dass doch das ganze Volk vom
Geist Gottes erfasst werde und prophetisch rede“* (vgl. Num 11,29).

Liebe Schwestern und Brüder, das ist bei uns Christinnen und Christen erfüllt. Denken Sie, dass
in der Taufe uns gesagt wurde, dass wir teilnehmen am priesterlichen, königlichen und
prophetischen Amt Christi. Man kann diese Gnade der Taufe einschlafen lassen. Aber sie kann
auch neu belebt werden. Sie kann sich als mächtig erweisen, sonst hätten diese 24 nicht diesen
Schritt getan. In ihnen wirkt der Geist Gottes, der uns im Evangelium zugesagt und in der Taufe
verliehen worden ist. Deshalb ist es ein Fest - und das an diesem Tag -, an dem wir hier in einer
äußeren Feier auch der Weihe unseres Domes gedenken.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Frauen und Männer wollen in Seinem Namen gemeinsam
gehen. *„In deinem Namen Herr“*, so heißt ein anderes Lied, *„wollen wir die nötigen Schritte
tun“*. Auch das lässt sich mit diesem Leitwort, das Sie für Ihre Beauftragung gewählt haben,

verbinden. *„In deinem Namen Herr, die nötigen Schritte tun“*, eben nicht die nötigen Sprünge und keine Saltos, geschweige denn ein Salto Mortale, sondern: Die nötigen Schritte tun, die jetzt gefragt und gefordert sind, und die wir unter der Führung des Geistes zu gehen wagen: *„In deinem Namen Herr“*.

Da kommen die Texte des heutigen 26. Sonntags uns sehr gut zur Hilfe. Dort ist davon die Rede, dass Menschen in Seinem Namen Wege gehen. Im Evangelium sehen wir zwei Dimensionen, die gerade für unseren Dienst in der Seelsorge und in der Verkündigung wichtig sind und uns sensibel machen können. Denken wir noch einmal an die Geschichte eben, wo der feurige Johannes, der ja auch im Evangelium als „Donnersohn“ titulierte, zu Jesus kommt und Ihm sagt: *„Da war doch tatsächlich jemand, der in deinem Namen Wunder tut, und wir wollten ihn daran hindern“* (Mk 9,38). Jesus aber sagt: *„Niemand, der in meinem Namen Gutes wirkt, Wunder tut, kann so schlecht von uns reden“* (Mk 9,39). Das ist eine ganz wichtige Dimension. Auch im Buch Numeri klingt das an: Da sind zusätzlich zu den 70, die die Gabe des Geistes empfangen, noch zwei andere, die aber nicht unter der Wolke standen und im Offenbarungszelt anwesend waren, als das geschah, sondern die bei sich geblieben sind und trotzdem diesen Geist haben, und jemand will es ihnen verwehren, da mitzuwirken (vgl. Num 11,16.17). *„Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“* (Mk 9,40), so sagt Jesus.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist eine wichtige Dimension, die wir immer wieder neu als Kirche im Blick behalten müssen, dass wir uns nicht eingrenzen und bestimmen, was christlich ist. *„Es kann vieles“*, so sagte der hl. Augustinus schon, *„in der Katholika“* – also in der Kirche – *„geben, was nicht katholisch ist. Aber es kann außerhalb der Katholika“* – so fährt er fort – *„Dinge geben, die ganz katholisch sind“*. Es gibt Dinge und Dimensionen außerhalb unserer Rahmensetzungen, die ganz und gar aus einem christlichen Motiv gewirkt werden, und sei es nur ein Becher Wasser, den uns jemand zu trinken gibt, weil wir ein Jünger oder eine Jüngerin Christi sind. Gott in Seiner Größe überschreitet diese Grenzen. Ich brauche nicht zu betonen, dass es durchaus Normen, Gesetze, festgelegte Sätze und Dogmen geben muss. Das ist doch klar. Jesus will mit dieser Aufforderung an Johannes, nicht zu schnell Grenzen zu setzen, ja nicht die Auflösung in Beliebigkeit. Vielmehr ist es die Aufforderung, aus dem Geist, den wir alle empfangen haben, wirksam werden zu lassen, sensibel zu bleiben – das gilt gerade für Sie und Ihre Berufsgruppe, von der ich das besonders erwarte – für all das, was an den Rändern passiert und doch christlich sein kann, und mit großer Aufmerksamkeit und Zuwendung – nicht schroff und hart – einzutreten und hinauszugehen und bei diesen Menschen zu sein.

Liebe Schwestern und Brüder, die andere Dimension wird auch im Evangelium aufgezeichnet. Das eine ist für uns zu einem riesigen Skandal geworden: *„Wer einem von diesen Kleinen ein Ärgernis gibt, für den wäre es besser, wenn ein Mühlstein um ihn gehängt würde“* (Mk 9,42). Wir alle haben diesen Mühlstein um den Hals hängen, weil es passiert ist! Mühlsteine hängen uns an, weil wir als Kirche nicht sensibel und wach waren für das, was da an Ärgernis geschehen ist, und weil es viele tiefe Verwundungen gibt. Deshalb ist es umso wichtiger, in dieser Tätigkeit besonders wachsam zu sein. Aber Jesus bleibt nicht nur bei dieser Gefährdung stehen, sondern Er spricht etwas radikal und schroff davon, dass es auch bei uns Wirklichkeiten gibt, die uns zum Bösen verführen können: *„Das Auge, das nur auf sich sieht und hinschaut, was mir dienen kann. Die Hand, die eigentlich nur für sich schachert und möglichst für sich etwas herausbekommen will. Der Fuß, der nur die Schritte dahin lenkt, wo es mir gut geht“* (vgl. Mk 9,43-47). Subtiler Egoismus, ob mit den Augen, mit den Füßen, mit den Händen, kann auch unser pastorales Wirken bestimmen. Da gilt es, eine ganz besondere Wachsamkeit walten zu lassen, ob das Geliebt-sein-wollen stärker ist als das Lieben zum Beispiel.

Der Jakobusbrief bringt das dann noch einmal mit einer ganz besonderen Wucht zum Ausdruck, wenn er die Reichen verurteilt. Da geht es nicht um eine General- und Pauschalverurteilung von reichen Menschen – ich habe viele Menschen kennen gelernt, die Besitz hatten, die ich aber erlebt habe als solche, die geben konnten und eigentlich in der Tiefe arm im Geiste waren, weil sie wussten: Das ist alles Leihgabe. Nein, gemeint sind diejenigen, die nur für sich schachern, und die sollen wissen, das verfault und verrottet, und das muss nicht nur materieller Reichtum sein, das kann auch die Fixierung auf die eigene Person und das Einheimen von viel Lobsprüchen sein, damit ich damit mich von anderen abgrenzen kann – das verrottet auch.

Es ist interessant, dass diese Lesung schließt mit dem Hinweis: *„Auf den Herrn, der ganz arm wurde und nicht einmal in der Stunde, in der ihm Gewalt geschah, Widerstand leistet“* (vgl. Jak 5,6). Das ist das christliche Modell und auf dieses hin sind wir verpflichtet. Der Geist Gottes, der uns erfasst hat in der Taufe und für den wir uns geöffnet haben, liebe Schwestern und Brüder, der ist eine Gabe, aber er kann auch ganz schön fordern. *„In deinem Namen Herr, gemeinsam mit dir die Wege gehen und die nötigen Schritte tun“*, das ist ein Anspruch, eine Herausforderung, aber es ist auch klar, was dann weiter im Lied zum Eingang gesagt wurde: *„Du bist unsere Mitte, und du bist unsere Kraft“*.

Ich danke Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, für Ihr Zeugnis und wünsche Ihnen – mit uns allen -, dass Er unsere Mitte und unsere Kraft ist, wenn wir in Seinem Namen gemeinsam gehen und die nötigen Schritte tun.

Amen.